



Gottesdienst am Küchentisch

Auf der Couch. Oder sonstwo

Spiritueller Impuls
zum 14. Juli 2024 (Sommerkirche)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt! Amen.

1. „Komm mal rüber!“ so haben wir unsere Sommerkirche genannt.

„Komm mal rüber!“ - mach Dich auf den Weg, lerne neue Orte kennen, neue Gemeinden.

Oder auch lade andere Menschen zu Dir ein. Zeig etwas von Dir und Deiner Gemeinde.

„Komm mal rüber!“ - das passt in die Sommerzeit, finde ich. Viele machen sich gerade auf in die

Ferien, unternehmen Ausflüge oder lassen die Beine einfach mal baumeln, weil alles etwas ruhiger wird im Sommer.

„Komm mal rüber!“ bedeutet für unsere Gottesdienste an den unterschiedlichen Orten aber auch noch mehr.

Denn Gott selber lädt uns ja ein, Gott begegnen wir in Wort, Musik und Gebeten, Gott ist in unserer Mitte.

Gott ist die Quelle aus der wir in der Sommerkirche schöpfen wollen.

Wir Bad Homburger Pfarrerinnen und Pfarrer haben uns vorgenommen in jedem Gottesdienst einen Aspekt dieser Quelle genauer anzuschauen.

Ich starte heute mit Gott als Quelle der Weite.

2. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum!“ Wir haben es zu Anfang schon gemeinsam gebetet.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum!“ Ein Vers aus dem 31. Psalm. Er gehört zu meinen Lieblingsbibelversen.

Gott schenkt mir Weite im Leben, macht mein Herz weit, ist der weite Grund auf dem ich gute Wege gehen kann.

Nicht immer fühlt sich das im Leben so an. Manchmal ist es eher eng und duster, von Weite keine Spur - nicht im Herzen, nicht im Kopf. Da kreisen die Gedanken eher, und das Herz schlägt schwer.

Mir hilft es dann rauszugehen. Mich auf mein Fahrrad zu schwingen und in die Weite zu fahren.

Ein Halt im Kirdorf Feld tut gut, dort auf einer Bank zu sitzen den Blick über Bad Homburg nach Frankfurt und weiter Richtung Horizont. Grüne Wiesen vor mir und vielleicht sogar ein paar Schafe.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum!“ Zu spüren: Gott schenkt mir Weite. Gott schenkt mir einen weiten Blick!

Dann ist sogar der Horizont keine Grenze mehr. Hinter dem Horizont geht's weiter, im weiten Raum Gottes.

3. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum!“ Diese Worte wurden vor tausenden Jahren aufgeschrieben. Der Psalmbeter lebte in einer ganz anderen Zeit und Kultur. Und trotzdem merke ich, dass ich in dieser Gotteserfahrung mit ihm verbunden bin.

Darum lohnt es sich sicherlich genauer auf den 31. Psalm zu schauen.

Dieser Psalm spricht nicht nur von Weite, sondern auch von Enge und Finsternis. Der Psalmbeter durchlebt eine schwere Krise.

Die Verfasserinnen und Verfasser unseres Gesangbuches waren sogar noch rücksichtsvoll bei der Auswahl des Textes, den wir am Anfang gebetet haben.

Ich lese die ausgelassen Verse 10 bis 14:

HERR, sei mir gnädig, denn mir ist angst! Mein Auge ist trübe geworden vor Gram, matt meine Seele und mein Leib. Denn mein Leben ist hingeschwunden in Kummer und meine Jahre in Seufzen. Meine Kraft ist verfallen durch meine Missetat, und meine Gebeine sind verschmachtet.

Allen meinen Bedrängern bin ich ein Spott geworden, eine Last meinen Nachbarn und ein Schrecken meinen Freunden. Die mich sehen auf der Gasse, fliehen vor mir. Ich bin vergessen im Herzen wie ein Toter; ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.

„Mir ist Angst!“ Drei Worte, die wir sofort verstehen.

„Mir ist Angst!“ Das meint nicht die kleine Furcht des Alltags vor irgendetwas Unangenehmen. Das meint die ganz existentielle Angst.

Die Angst, dass alles zu viel wird, es keinen Ausweg gibt. Die Angst, die von unserer Seele ganz und gar Besitz nimmt. Menschen in Kriegen erleben diese Angst, bei schweren Krankheiten taucht sie auf, in gefährlichen Situationen oder wenn man von einer Angststörung betroffen ist, wie nicht wenige Menschen.

Mir ist Angst – das ist eine Erfahrung, die viele kennen. Es ist gut zu wissen, dass man mit solcher Angst nicht allein ist.

Auch der Beter des 31. Psalms kennt diese Angst. Körperliche, seelische und soziale Ursachen führt der Psalmbeter für seine Angst und für sein Unglück auf.

Teils gibt er sich selbst Schuld für seine Situation, teils sind es die anderen, die ihn meiden und ausgrenzen.

Andere Menschen bedrängen ihn, sie verspotten ihn. Der Psalmbeter fühlt sich wie in einem Netz gefangen, eingeengt, seine Kehle ist eng.

Am Ende der Schilderung steht dann ein erschütterndes Bild der Aussichtslosigkeit: „Ich bin [...] wie ein Toter; ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.“

Noch drastischer kann man existentielle Not kaum beschreiben. Die Angst hat dem Beter jede Handlungsmöglichkeit genommen. Er ist zerbrochen, ausgeliefert, kann sich nicht rühren. Er ist verloren.

Ich habe einen völlig verzweifelten Menschen vor Augen, der in die enge Getrieben wurde, sozial isoliert ist, zum Gespött geworden ist - über ihn wird in der Öffentlichkeit von vielen hergezogen.

4. Die Erfahrung des Psalmbeters liegt tausende Jahre zurück. Und doch passt sie in unsere Zeit.

Wie schnell werden Menschen auch heute in die Enge getrieben,

werden isoliert und verspottet, sodass ihnen Angst wird!

Jugendliche, die in der Schule gemobbt werden. Immer wieder wird gestichelt. Oft fängt es ganz harmlos mit einer blöden Bemerkung an und bald wenden sich alle anderen ab, machen mit oder sehen weg. Da Kraft und Selbstvertrauen zu behalten fällt verdammt schwer!

Das kann auch in den sozialen Netzwerken passieren. Wer dort Gesicht zeigt für Menschenwürde und eine offene Gesellschaft, wer offen dem rechten Narrativ widerspricht, der läuft momentan Gefahr, dass er zum Ziel für Hetze, üble Beleidigungen und auch Bedrohungen im realen Leben wird und sich dabei dann auch vom Rest der Gesellschaft sehr allein gelassen fühlt.

5. Der Psalmbeter des 31. Psalms wendet sich in seiner Verzweiflung an Gott. Klagt sein Leid, appelliert an Gottes Gerechtigkeitssinn, bittet das Gott ihm Schutz gewährt.

Und er berichtet in starken Bildern davon, wie er bei Gott diesen Schutz findet, wie Gott ihn in seiner Not hilft.

Vier Bilder möchte ich uns mitgeben. Für unsere Herzen, die auch manchmal eng sind. Für unsere Füße, die ebenfalls in Netzen gefangen gehen können. Und für unsere Sinne, dass wir auch die Menschen und ihre Not im Blick behalten und ihnen beistehen.

Das erste Bild:

Denn du bist mein Fels und meine Burg

„Ein feste Burg ist unser Gott“ – so hat Martin Luther das Bild dieses Psalms aufgegriffen.

Er bezieht sich mit seinem Lied insgesamt zwar auf Psalm 46, aber das Bild von der Burg hat er aus Psalm 31 übernommen.

Einer Überlieferung nach hat Luther mit diesem Lied dem Wittenberger Stadtvogt eines auswischen wollen. Der hatte die Stadtbefestigung ausbauen lassen

und Luther fand, dass der Vogt damit auf eine falsche Form der Sicherheit setzte.

Statt auf gebaute Wehr und Waffen solle man besser auf Gott vertrauen.

Damit befindet sich Luther wohl auch auf einer Linie mit dem Psalmbeter, der bei Gott den Ort der Zuflucht und Rettung sieht.

Das zweite Bild:

In deine Hände befehle ich meinen Geist.

Der Psalmbeter will befreit werden. Er befindet sich in den Händen seiner Feinde. Sie haben Macht über ihn, machen ihm Angst.

Stattdessen vertraut er sich Gottes Händen an. Hier erhofft er sich Erlösung. Damit klingt auch die Befreiungserfahrung des Volkes Israels an. Aus der Gefangenschaft in Ägypten hat Gott Israel erlöst „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen.“ haben wir vorhin in der Lesung gehört.

Gott führt sein Volk heraus, er errettet aus der Ägypter Hand. Darauf spielt der Psalmbeter hier in seinen Worten an. Gottes Hände schenken Freiheit.

Das dritte Bild:

Meine Zeit steht in deinen Händen.

Auch hier sind Gottes Hände das Ziel des Psalmbeters. Ich finde es ist ein bemerkenswertes Vertrauenswort, denn es ist zugleich realistisch und tröstlich. Realistisch ist es, weil es die Begrenztheit, die Endlichkeit unserer Lebenszeit ernst nimmt.

Zugleich versteht es die Lebenszeit als von Gott geschenkte Zeit. Ich kann sie verschwenden, aber auch nutzen. Ich kann aus meiner Zeit etwas machen, darin steckt Auftrag und Verheißung.

Meine Zeit steht in deinen Händen – in diesem Wort höre ich ganz viel tröstliche Gelassenheit. Gelassenheit wie ich sie selbst oft nicht habe, aber gerne hätte.

Oft bin ich ungeduldig, gehetzt, unter Zeitdruck. Gegen diese meist selbstgemachte Not wirkt das Wort des Beters wie eine Verheißung der Leichtigkeit. Es ist doch von Gott gut für meine Zeit gesorgt.

Das vierte und letzte Bild des Psalms ist dann natürlich:

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum!“

In diesem Vers findet die Not und die Angst ihre hoffnungsvolle Erwiderung. Angst macht den Raum eng und schränkt die Sicht und die Handlungsmöglichkeiten ein. Angst verstärkt sich gerne selbst. Angst erzeugt leicht mehr Angst und engt damit immer weiter ein.

Die Enge der Angst kontert der Psalmbeter mit einem Bild der Weite. Entgegen dem eigenen Engegefühl setzt Gott meine Füße auf weiten Raum. Gott schafft mir Freiheit und Bewegungsmöglichkeiten.

Wo ich nur Mauern und Grenzen erlebe, in Netzen verfangen bin, da

entstehen Spielräume und Perspektiven. Ein Leben auf weitem Raum.

6. Mose zieht seine Schuhe aus als Gott zu ihm spricht, Gott sich ihm zeigt und verspricht das Volk zu befreien und in ein gutes und weites Land zu führen, ein Land wo Milch und Honig fließt.

Einen guten und weiten Raum, den findet unser Psalmbeter bei Gott. Diese Erfahrung hält er vor tausenden Jahren fest.

Wir können diese Worte heute in unserer Angst und Enge beten und uns Gott anvertrauen und die Bilder von damals werden auch zu unseren eigenen Hoffnungsworten:

Du bist mein Fels und meine Burg.
In deine Hände befehle ich meinen Geist.

Meine Zeit steht in deinen Händen.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Amen.

**Evangelische Kirchengemeinde
Ober-Eschbach - Ober-Erlenbach
Christoph Gerdes**